

# J A H R B U C H

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

---

B A N D VI

1891

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

---

BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1892

## DIE NEUESTEN VERSUCHE ZUR ANORDNUNG DES OLYMPISCHEN OSTGIEBELS\*

Die älteren Anordnungsversuche für die östliche Giebelgruppe des olympischen Zeustempels hatten bei aller ihrer Verschiedenheit im Einzelnen doch wenigstens den einen gemeinsamen Vorzug, räumlich ausführbar zu sein. Neuerdings scheint dies anders werden zu sollen.

<sup>3)</sup> Aus Agatharchides (C. Müller's *Geographi minores* I S. 114) wage ich das nicht zu schliessen.

<sup>\*)</sup> Die Redaktion hat in diesem Hefte Auseinandersetzungen über Rekonstruktion der olympischen Tempelgiebel einen grossen Raum gewährt.

Nachdem einmal die Behandlung auch solcher darauf bezüglicher Fragen, die nicht wohl anders als experimentell mit den Originalen und

Abgüssen einer Lösung zugeführt werden können, in gedruckter Darlegung Platz gegriffen hat, erschien es gerechtfertigt, den letzthin zunächst thätig beteiligten Forschern noch ein Mal vor Erscheinen des Skulpturenbandes des Olympiawerkes auch im Jahrbuche die Gelegenheit zu bieten sich zu verständigen oder einstweilen bestehende Meinungsverschieden-

heiten zu präzisiren.

Die Hauptschuld daran trägt leider Brunns verhängnisvoller Vorschlag einer Umordnung der Mittelgruppe in dem Sinne, daß Oinomaos und Pelops ihre Plätze unmittelbar neben Zeus zu Gunsten der beiden Frauen aufzugeben hätten und selbst an die dritten Stellen im Giebel rücken sollten — ein Vorschlag, der um so mehr Beachtung fand, als er aus der Feder desjenigen Mannes stammt, von dem wir alle von jung auf zu lernen gewohnt sind<sup>1</sup>.

Der Erste, der in diesem Versuch öffentlich den rettenden Gedanken begründete, war Six<sup>2</sup>. Was gerettet werden sollte, war die Möglichkeit, die freigearbeiteten Vorderpferde von ihrem Platz neben den Reliefgespannen zu entfernen und sie allein hinter diesen hertragen zu lassen. Es sollte auf diese Weise aus den Flügelgruppen des Giebels eine Anschirrszene gestaltet werden — als solche wurde die *παρὰσχυή* des Pausanias gedeutet — eine Anschirrszene freilich, der es, insbesondere auf der rechten Seite, nur an den Anschirrenden fehlte.

In dieser Form nun scheint Sixens Vorschlag den Einwendungen gegenüber, welche ich in dieser Zeitschrift IV, S. 304ff. versucht habe, nicht mehr aufrecht erhalten zu werden. Aber die damals ausgesprochene Warnung, daß ein von solchen Voraussetzungen ausgehender Anordnungsversuch an seiner räumlichen Unausführbarkeit scheitern müsse, scheint fruchtlos gewesen zu sein. Dies beweist die im vorigen Hefte dieses Jahrbuchs S. 9ff. veröffentlichte neue Reconstruction des Ostgiebels von Sauer, welche im wesentlichen auf der Grundlage der Vorschläge Brunns und Sixens beruht. Da diese also ihre Geltung in der Meinung einiger Fachgenossen noch behauptet zu haben scheinen, so glaubte ich mich nunmehr zu einer möglichst augenfälligen Darlegung des Thatbestandes verpflichtet, welcher sich aus jenen Voraussetzungen als notwendige Folge ergibt.

Zu diesem Zwecke ist einfach die von Sauer geforderte Aufstellung der Mittelgruppe mit den Abgüssen in einem Giebelrahmen ausgeführt worden, der, wie ich gleich bemerke, genau die von Dörpfeld ermittelte und von Sauer (S. 30) seiner Anordnung zu Grunde gelegte Größe hat<sup>3</sup>. Das Ergebnis habe ich mit Dr. Herrmann's freundlicher Hülfe photographisch aufnehmen und, Dank Conzes Entgegenkommen, auf der nebenstehenden Autotypie über einer Wiederholung der Sauerschen Reconstructionszeichnung wiedergeben lassen können. Den Fachgenossen ist auf diese Weise die Nachprüfung auch der Einzelheiten ermöglicht.

Dieses Bild ist beredter als alle Worte. Will man die Männer so aufstellen, wie Brunn und Sauer verlangen, so decken sie die Frauen fast vollständig zu, bohren ihnen ihre Rückendübel in den Leib und würden überdies in Wirklichkeit aus dem Giebel herausstürzen, der unmöglich genügende Tiefe dargeboten haben kann, um beide Gestalten vor einander aufzunehmen. Man sieht, daß sich die

<sup>1</sup>) Sitzungsberichte der bayer. Akad. der Wissenschaften von 1888, philos. - philolog. Cl. II, 2 S. 183 ff.

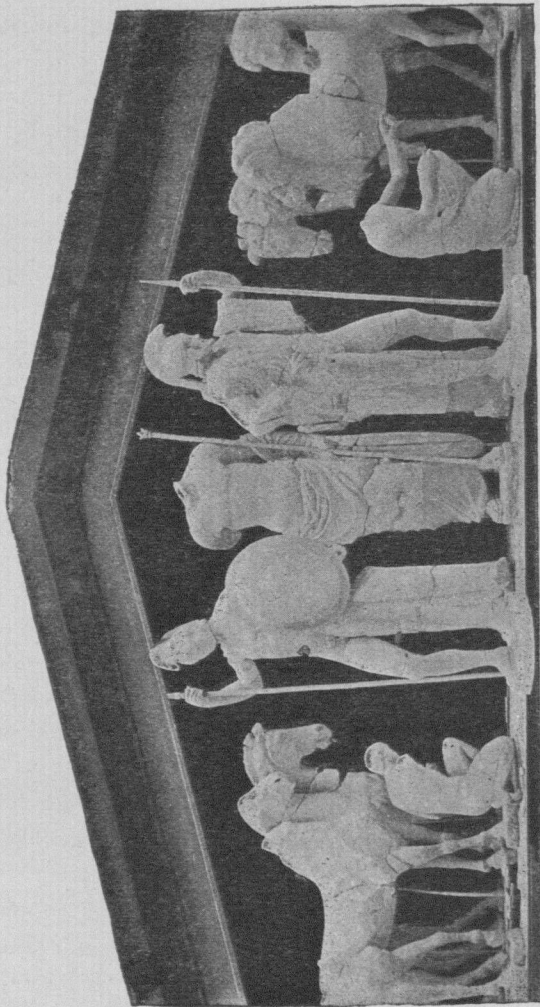
<sup>2</sup>) Journal of Hellenic studies X, S. 98 ff., vergl.

Taf. 6.

<sup>3</sup>) Die weiße Linie, welche oberhalb der Wassernase am schrägen Giebelgeison entlang läuft, bezeichnet die innere lichte Höhe des Giebels.

Sachen hier doch beträchtlich härter im Raume stofsen, als man nach den leicht bei einander wohnenden Gedanken in Sauers Aufsatz vermuten sollte.

Dafs Oinomaos und besonders Pelops selbst vom Zeus noch ein Stück decken, und dafs die Speerspitzen



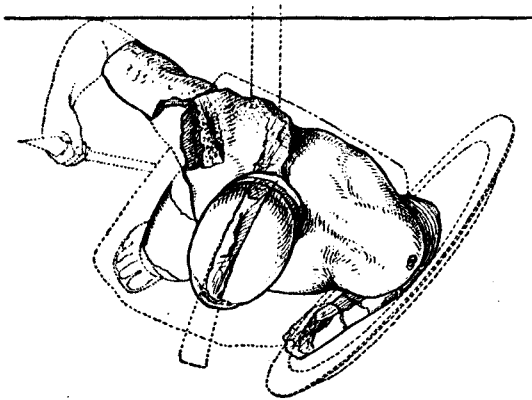
I.



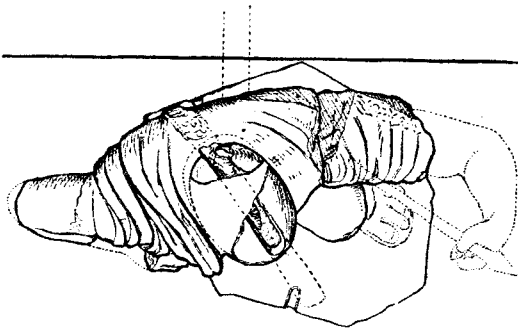
2. Der Ostgiebel nach Sauers Aufstellung.

unter der Giebelschräge kaum noch Platz zu finden scheinen, rührt teils davon her, dafs beide Statuen viel weiter im Vordergrunde stehen als Zeus und daher in der Photographie etwas gröfser wirken als dieser; teils davon, dafs

ihnen die in Sauer's Reconstruktionszeichnung geforderte stärkere Profildrehung gegeben worden ist<sup>4</sup>.



3. Oberansicht des Pelops mit Andeutung der Richtung des Rückendübels.



4. Oberansicht des Oinomaos mit Andeutung der Richtung des Rückendübels.

<sup>4</sup>) Die ursprüngliche Wendung ergibt sich allerdings, wie auch ich glaube, aus der Richtung der Rückendübel, welche annähernd rechtwinklig in die Giebelwand geführt sein werden. Nur ist diese Richtung eben keine so schräge wie Sauer in seiner Giebelskizze annahm. Es erhellt dies aus den hierüberstehenden Oberansichten der fraglichen Statuen (Abb. 3 und 4), in welche die Linien der Dübellöcher genau eingetragen sind. Die Winkelmessungen von Wolters geben hier annähernd das richtige. Dann aber darf man die Dreivierteldrehung des Oinomaos auch nicht mehr durch die Abschrägung der Plinthenecken erweisen wollen. Denn woher wissen wir, daß die Standplatte jener Statue ursprünglich rechteckige Gestalt gehabt habe — eine Plinthen-

Man fragt sich nun erstaunt, wie sich denn Sauer so stark über die räumlichen Erfordernisse seines Aufstellungsvorschlags täuschen konnte. Dies ist zum Teil in Folge der beiden Annahmen geschehen, die er S. 28ff. verteidigt, daß nämlich Pelops keinen Helmbusch gehabt habe, und daß die Verhältnisse der Beine beider Gestalten bisher zu lang ergänzt worden seien. Es läßt sich nun leicht zeigen, daß beide Annahmen irrig sind, und daß, auch wenn sie es nicht wären, sie Sauer's Aufstellung dennoch nicht retten würden<sup>5</sup>.

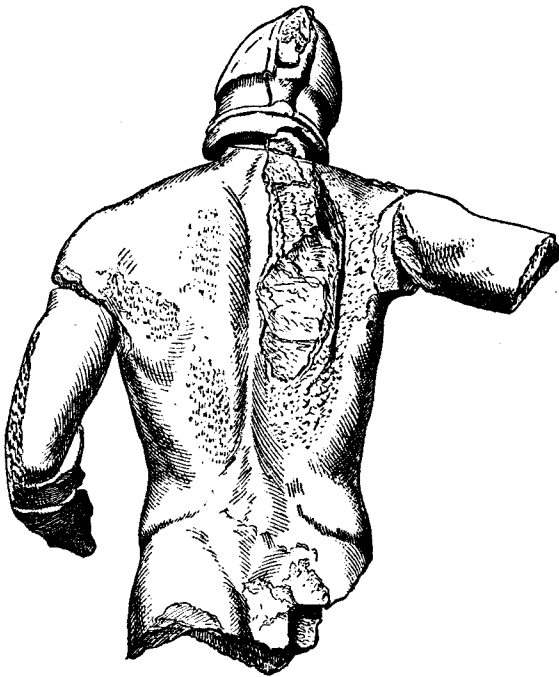
Daß Pelops in der That einen Helmbusch gehabt, zeigen die beiden Abbildungen auf S. 67 ohne Weiteres. Seine Ansatzspuren sind sowol auf dem



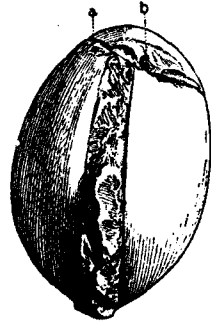
4 a. Ecke der Oinomaosplinthe mit der Leere für eine hakenförmige Klammer zur Befestigung im Giebelboden.

form, die sonst in beiden Giebeln nirgends vorkommt?

<sup>5</sup>) Auch durch eine Versenkung der Plinthen in den Giebelboden läßt sich nicht etwa Platz gewinnen. Denn eine solche ist ausgeschlossen: erstens dadurch, daß sich auf den erhaltenen Teilen des Giebelbodens keinerlei Plinthenleeren vorgefunden haben; zweitens durch den Umstand, daß die Plinthenränder mehrfach als Gewandfalten gebildet sind, also offenbar bestimmt waren gesehen zu werden; endlich spricht gegen eine Versenkung die Hakenform der Klammern, mit welchen die Plinthen im Giebelboden verankert waren. Vergl. die Ansicht einer Klammerleere von der Oinomaosplinthe in der obenstehenden Abbildung 4 a.



5. Rückseite des Pelops mit dem Ansatz des Helmbusches.



6. Oberansicht vom Helmkopf des Pelops.

Helmkamm (Abb. 6), wie am rechten Schulterblatt (Abb. 5) deutlich erhalten. Wie Sauer S. 29 diesem klaren Thatbestande gegenüber das Gegenteil behaupten konnte ist mir unverständlich<sup>6</sup>. Auch die Maasse der abgebrochenen Büsche lassen sich aus der erhaltenen Helmzier der Athena in der Augeiasmetope ermitteln. Von der Gesamthöhe der Athena, welche rund 1,50 m beträgt, kommen auf den Helmbusch 7,5 cm. Demgemäß sind

die *λόφοι* an den (einschliesslich der Helmbüsche) rund 3 m langen Gestalten des Pelops und Oinomaos in einer Höhe von 15 cm ergänzt worden.

Ebensowenig kann ich zugeben, daß in der Ergänzung der Beine beider Männer irgend erhebliche Fehler begangen worden seien. Für den Oinomaos ist dies schon dadurch nahezu ausgeschlossen, daß wir sowol die Plinthe wie zahlreiche Bruchstücke der Beine besitzen, so daß hier überhaupt nicht mehr allzuviel zu ergänzen war, und daß für dieses wenige sichere Anhaltspunkte vorlagen (vergl. unsere Autotypie, in welcher die ergänzten Teile an ihrer dunkleren Färbung kenntlich sind). Auch vom Pelops besitzen wir den rechten Oberschenkel und das linke Unterbein. Und was diese Bruchstücke an den Maassverhältnissen der Beine unbestimmt ließen, konnte durch vergleichende Messungen an den übrigen Giebelfiguren mit annähernder Sicherheit ermittelt werden. Ich habe mich früher vorzugsweise auf den Apollon des Westgiebels und daneben auf den Kladeos und die knieenden Lapithen berufen. Sauer hat hiegegen S. 28 eingewandt, daß diese Gestalten nicht in Betracht kämen, weil »für alle diese Figuren überslanke Proportionen sich fast mit Notwendigkeit aus den zu füllenden Räumen ergaben«. Nun wol, so möge man

<sup>6</sup>) Die beiden Bohrlöcher über der Helmstirn (*a* und *b* auf Abb. 6), in welche sich Sauer Federn gesteckt dachte, scheinen mir nach Stellung und Gröfse eher mit Stücken am Helmbusch zusammen zu hängen.

die Maasse an den Metopengestalten prüfen, bei denen jene Rücksicht doch gewiß fortfiel. Hier bieten sich wegen ihres ruhigen Standes besonders der Atlas und der Stymphaliden-Herakles dar, an denen sich die Gesamthöhe trotz der theilweis fehlenden Unterbeine aus der GröÙe des Metopenfeldes nach Abzug der ebenfalls bekannten Dicke der Fußleiste ergibt. Auch hier ist das Gesamtergebnis wiederholter Messungen, um es kurz auszusprechen, dies, daß die Mitte der Gesamtlänge bei den olympischen Zeustempelskulpturen nicht am oberen Rande des Geschlechtsliedes liegt, sondern noch ein wenig unter seinem unteren Ansatzrande<sup>7</sup>. Hiernach ist die Beinlänge und somit die Gesamthöhe des Pelops bemessen worden. Daß der Helm und die Hauptneigung der Statue, welche wir in unseren Maassberechnungen gegen einander ausgeglichen haben, die Messung nicht bis auf den Centimeter durchführen lassen, ist vollkommen zuzugeben. Aber auf ein paar Centimeter kommt es ja für die Aufstellungsfrage auch nicht an. Und selbst Sauer hat doch mit all seinem Bemühen für den Pelops nur 5, für den Oinomaos 6 cm herunterzuhandeln versucht. Ich meinerseits halte eine so starke Verkürzung für ausgeschlossen. Aber gesetzt auch, sie wäre ausführbar, was wäre damit gewonnen? Nach Sauer's eigener Berechnung (S. 30) doch nur soviel, daß Pelops 20, Oinomaos 24 cm weiter von der Mitte weg gerückt werden könnten. Auch dann würden sich die Frauen noch immer mehr als zur Hälfte hinter ihnen verstecken. Ja, um ganz sicher zu gehen, habe ich meine Versuche an den Abgüssen noch weiter ausgedehnt. Ich habe beiden Helden die Helmbüsche abschneiden lassen, also beide nicht um c. 5 wie Sauer will, sondern sogar um ganze fünfzehn cm kürzen lassen — auch dann noch decken Oinomaos und Pelops die hinter ihnen stehenden Frauen zu einem Drittel bez. zur Hälfte mit Arm und Schild zu. Das Ergebnis dieser letzteren weiteren Schiebung ist ebenfalls photographisch festgehalten worden. Abzüge stehen meinen Herren Mitarbeitern am Ostgiebel auf Verlangen gerne zu Diensten.

Ich brauche kaum darauf hinzuweisen, daß an diesem negativen Hauptergebnis des Aufstellungsversuches auch dadurch nichts geändert würde, wenn man sich entschlösse, wie dies Wolters bei Sauer S. 27 offen läßt, die Männer ihre Plätze wechseln zu lassen, so daß sich Zeus von dem Sieger Pelops ab und dem unterliegenden Oinomaos zuwendete. Denn abgesehen davon, daß dies dem Sinne der Handlung zuwiderliefe, würden auch nach der Vertauschung die Frauen von den vor ihnen stehenden Männern genau in dem gleichen Maße gedeckt, wie dies in Sauer's Aufstellung der Fall ist. Es ist dies übrigens in der Dresdener Abgufsammlung ebenfalls thatsächlich versucht worden und kann auf Wunsch durch Vorweisung der Photographie erhärtet werden.

<sup>7</sup>) Interessant ist, daß die umfassenden Messungen Liharziks den Schadow'schen Proportionsfiguren gegenüber auf ähnliche Ergebnisse, d. h. auf eine relativ bedeutendere Länge der unteren Gliedmaßen geführt haben (Liharzik, Das Ge-

setz des Wachstums und der Bau des Menschen, Proportionslehre aller menschlichen Körperteile für jedes Alter und für beide Geschlechter. Wien 1862). Auch Froiep in seiner Anatomie für Künstler (Leipzig 1890) hat Liharzik in dieser Beziehung zugestimmt.

Ist also eine Umstellung der Mittelgruppe, wie sie Brunn, Six und Sauer wollen, räumlich unausführbar — was folgt daraus? Zweierlei: erstens, daß also auch diese Versuche, aus der Mittelgruppe ein Opfer zu gestalten, gescheitert sind und daß Brunns Altar auch von Seiten der dargestellten Handlung her seine Stütze verliert; und zweitens, daß auch die von Wolters vorgeschlagene und von Sauer angenommene Verschiebung der Reliefpferde räumlich unausführbar wird. Damit aber fällt die letzte Möglichkeit, aus den Flügelgruppen des Giebels die geforderte Anschirrszene zu machen.

Zunächst der Altar. Schon zum dritten Male hat er jetzt seinen Platz gewechselt. Brunn hatte ihn dem Zeus gerade vor die Füße gestellt; Six schob ihn nach links vom Gotte, um hier eine Lücke in seiner Aufstellung auszufüllen; Sauer stellt ihn wiederum rechts vor seiner Sterope auf, und füllt die klaffende Lücke zwischen Zeus und Hippodameia durch ein Henkeltöpfchen seiner Erfindung.

Daß der Altar in der Mitte, wo er doch wenigstens künstlerisch möglich wäre, nicht gestanden haben könne, glaube ich durch den Nachweis der gerade in dieser Gegend angestückten Falten vom unteren Teile des Zeusmantels dargethan zu haben. Sauer, der diesen Nachweis S. 31 f. ausdrücklich unterstützt, meint trotzdem »daß die sorgfältige Arbeit der erhaltenen Stücke des Gewandfourniers durchaus nicht die Möglichkeit ausschliesse, daß man nachträglich nicht einen die Statue nicht berührenden Körper vor derselben aufgestellt hätte«. Ich glaube die Meisten werden hierin anderer Meinung sein. Denn es wäre doch noch ein gutes Stück seltsamer, wenn man, statt einfach den Kern der Statue stehen zu lassen, an der betreffenden Stelle umfangreiche und mühsame Faltenstückungen und Verblendungen an demselben vorgenommen haben sollte, um diese ganze Arbeit dann wieder mit jenem Altar zuzudecken, als daß man wie z. B. bei den Reliefgespannen die teilweise unsichtbaren Rumpfteile der Rosse ausarbeitete, was mit verhältnismäßig geringerer Mühe geschehen konnte.

Noch weniger als in der Mitte vor Zeus kann der Altar aber, wie Six und Sauer dies wollen, sich rechts oder links neben dem Gott befunden haben. Denn hier stehen jetzt nicht mehr Hippodameia und Sterope, sondern Pelops und Oino-  
maos und zwar vom Zeus abgewandt. Welchen erdenklichen Sinn könnte es da haben, den Helden einen Altar neben die Beine zu stellen, dem sie den Rücken drehen<sup>8)</sup>?

<sup>8)</sup> Aus dem am Boden sich aufstauchenden Faltenzipfel mit einer Abarbeitung an der Vorderfläche, welchen Sauer S. 32 abgebildet hat, folgt deswegen nichts für einen hier stehenden Altar, weil jener Zipfel überhaupt gar nicht zum Zeus, sondern vermutlich zum Apollon des Westgiebels gehört. Den erschöpfenden Beweis für diese Behauptung könnte ich begreiflicherweise nur angesichts unseres Gypsabgusses führen, an welchem er durch die Verwendung des Bruchstücks zur Ergänzung des hinten in breiten

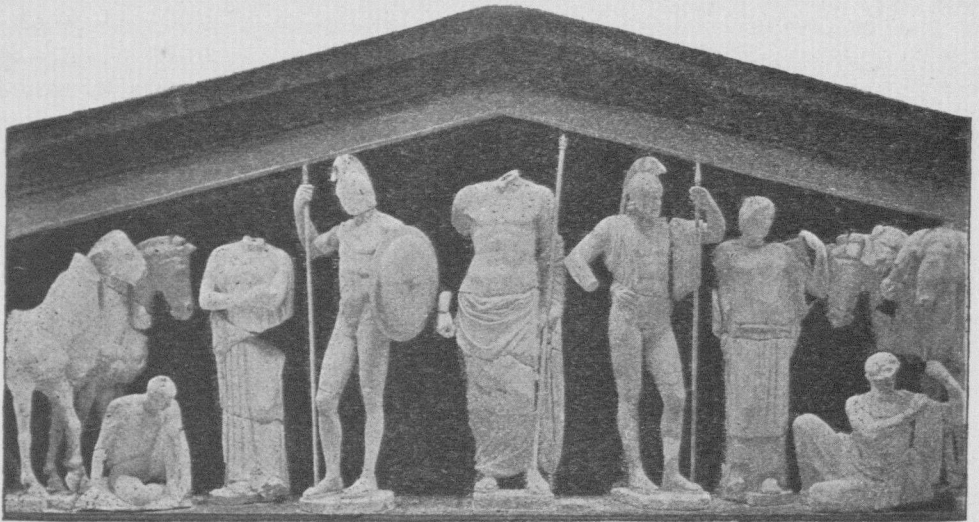
Massen auf den Boden herabfallenden Apollomantels geliefert wird. Aber auch der Leser, welcher keine Abgüsse zur Hand hat, wird sich sagen, daß der von der linken Hand des Zeus herabhängende Gewandzipfel mit seinem Ende doch nicht auf der Erde geschleift haben könne. Übrigens besitzen wir vermutlich auch das betreffende Zipfelende des Zeusmantels, welches jedoch, wie man erwarten konnte, freihängend gebildet ist. Gehört aber jenes andere Faltenende, welches Sauer dem Zeus zuschrieb, vielmehr dem Apol-



Aber was soll der Altar hier überhaupt noch, wenn sich doch nun zur Genüge herausgestellt hat, daß aus der Mittelgruppe auch mit den stärksten Gewaltmitteln eine Opferhandlung nun einmal nicht herzustellen ist? Denn wie kann eine solche möglich bleiben, wenn sich drei der angeblich am Opfer beteiligten von dem in der Mitte stehenden Gotte abwenden und die vierte durch ihre bekümmert sinnende Geberde deutlich zu erkennen giebt, daß ihre Gedanken ganz wo anders weilen als beim Opfer!

Ich wende mich nunmehr zu dem Nachweis, daß auch die von Wolters S. 10 vorgeschlagene Verschiebung der Reliefpferde räumlich undurchführbar wird, wenn es doch nun einmal unmöglich ist, die Mittelgruppe des Ostgiebels im Sinne Brunns umzuordnen.

Auch diesen Nachweis kann ich einfach durch eine photographische Aufnahme unserer Aufstellung im Albertinum erbringen. Auf dieser ist deutlich



7. Mittelgruppe des Ostgiebels nach Treus Aufstellung.

ersichtlich, wie die vier Pferde nebeneinander nunmehr fest in dem allein noch verfügbaren Raume eingeklemt sind. Rechts, wo ich Brust und Hals des vorderen Freipferdes habe ergänzen lassen, reicht dieses mit seinem Scheitel bis dicht unter die Giebelschräge. Es kann mithin nicht weiter in die Ecke zurückgeschoben werden. Ebenso wenig lassen sich die in Relief gebildeten Hinterperde weiter vorziehen,

son, so stammt die Abarbeitung an seiner Vorderseite natürlich von der hier anstossenden Plinthe des Theseus und nicht vom Zeusaltar.

Die Deutung der Abspitzung am rechten Ärmel der Sterope, welche Sauer S. 25 für die Berührungsfläche mit Zeus nahm, erledigt sich

durch den oben geführten Nachweis der räumlichen Unmöglichkeit einer solchen Aufstellung. Die saubere Zurichtung der Spitzungsfläche (*H* bei Sauer) mit ihrem Beschlagrand stammt ebensogut wie die abgespitzten Flächen in der Umgebung einfach von einer Faltenstückung her.

geschweige denn beiderseits um ganze 80 cm gegen die Mitte zu verrücken, wie die auf dem Rücken der Reliefpferde erhaltenen Dübelspuren es erfordern würden. Denn schon gegenwärtig rühren ihre Nase beiderseits fast an den Ellenbogen der Frauen.

Man ist jetzt also in der That schon durch räumliche Rücksichten gezwungen, die Rosse in einer Reihe neben einander stehen zu lassen und auch in der Deutung der dargestellten Handlung für ein in allem wesentlichen fertig angeschirrtes Gespann zu behandeln. Diese Annahme wird durch das Vorhandensein von Brustriemen auch bei den vorderen Handpferden gesichert, deren Nachweis Sauer in dankenswerter Weise bestätigt und vervollständigt hat. Ich kann daher seine weiteren Ausführungen über die Anschirrung der Gespanne auf sich beruhen lassen.

Nicht schweigen aber kann ich zu Sauers Deutungen der Seitenfiguren unseres Giebels, weil dabei Thatsachen in Frage kommen, welche für die Herstellung der olympischen Gruppen von entscheidender Wichtigkeit sind.

Das verwickelteste Stück seiner Auslegerkunst ist wol der sinnende Greis als Signalthornist und der kleine Kriminalroman, den Sauer zwischen dem Greis und dem knieenden Mädchen spielen läßt. Ich will ihn hier nicht wiedererzählen; denn leider wird er durch die brutale Thatsache erbarmungslos zerstört, daß der linke erhobene Arm des Greises Bruch auf Bruch anpafst (vergl. Abb. 8)<sup>9)</sup>.



8. Der sitzende Greis mit dem neuangefügten linken Arm.

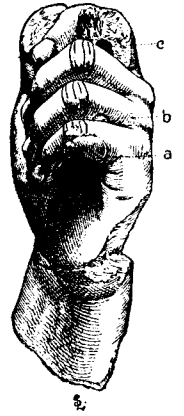
<sup>9)</sup> Ich hatte hierüber bereits in einem Vortrage für die vorjährige Julisitzung der Archäologischen Gesellschaft berichtet, dessen Inhaltsangabe im Archäologischen Anzeiger für 1890 S. 107 Sauer S. 9 selbst unter den von ihm benutzten

Veröffentlichungen aufführt. Der halbmondförmige Ansatz am linken Oberarm des Greises, welchen Sauer für den Rest vom Schalltrichter eines Signalthorns hielt, rührt einfach vom aufwärts gebogenen Unterarm her.



9. Rechte Hand des sitzenden Greises.

Durch die Anfügung des Armes ist nunmehr auch die linke Hand dem Greis gesichert, welche für einen hindurchzusteckenden Stab durchbohrt ist. Zwar fehlt uns hier noch ein kleines Zwischenstück des Unterarms; aber Bewegung, Wendung und Größe sind durch das vorhandene doch so klar gegeben, daß ein Irrtum in der Zuteilung nunmehr glücklicherweise ausgeschlossen ist. Zum augenfälligen Beweise hiefür mache ich durch die nebenstehenden Abbildungen (9 und 10) auf eine übereinstimmende Eigentümlichkeit in der Bildung beider Hände des Greises



10. Linke Hand des sitzenden Greises.

aufmerksam, welche in dieser Weise bei keiner einzigen der übrigen Giebelfiguren wiederkehrt. Es ist dies das fünfgliedrige Schema der Knöchelfalten, welches an beiden Händen für alle Finger streng durchgeführt wird und offenbar die welkere Haut des Greises andeuten soll. Übrigens ist auf Abbildung 10 bei *a b* auch der Marmorpropf sichtbar, durch welchen die durchgehende Fehlbohrung (*c*) von unten her nachträglich wieder verschlossen wurde.

Der Nachweis der Zugehörigkeit dieser Hand zum Greis, zu der übrigens selbst erst eine dankenswerte Anregung Kekulé's und Sauers den Anstoß gegeben hat, stürzt nun leider wiederum eine der Säulen der Sauer'schen Anordnung um



11. Sitzender Mann.

(vergl. S. 24). Seine Aufstellung des sitzenden Mannes (meines Myrtilos) hinter dem Wagen des Pelops ist an diesem Platz, wie ich meine, nur dann halbwegs verständlich, wenn er sich mit der Linken auf einen Stab stützen kann. Nun ist die Stabhand dahin, und das linke Handgelenk, welches Possenti als das jenes sitzenden Mannes m. E. mit guten Gründen nachgewiesen hat, macht ein solches Aufstützen unmöglich! (s. die Abbildung 11 u. 12 und die Zeichnung des betreffenden Handgelenks bei Sauer S. 28 rechts)<sup>10</sup>. Was soll



12. Sitzender Mann.

<sup>10</sup>) Sauer will S. 28 das betreffende Knöchelgelenk der Speerhand des Pelops zuweisen. Aber Jeder

kann sich sowol seiner wie unseren Abbildungen 11 u. 12 gegenüber leicht davon überzeugen

dann aber die Bewegung der Arme hinter dem Wagen des Pelops? Was thut hier die Linke? Und was die Rechte? Denn dafs sie nicht zum Gebet erhoben war, wie Sauer will, beweist die Zusammendrückung des rechten Brustmuskels. Mir scheint auch hier meine Aufstellung der Statue unter den Köpfen des Oinomaosgespannes die annehmbarste Lösung des Rätsels zu bieten, weil sie es gestattet, beide Arme in gemeinsamer Handlung mit den Zügeln des Vorderpferdes zu beschäftigen. Sauer hat demgegenüber darauf hingewiesen, dafs man ungestützt so nicht sitzen könne ohne umzufallen. Dies ist, für ein längeres Ausharren in dieser Stellung wenigstens, gewifs richtig. Aber einmal besitzt bei mir ja doch Myrtilos einigen Anhalt an dem Zügel des Rosses und dann darf man doch wol auch darauf hinweisen, dafs volle Naturwahrheit und Folgerichtigkeit der Bewegungen in den Giebeln thatsächlich nicht überall erreicht ist. Man vergleiche hiefür z. B. die doppelt bekleidete Nachbarin (O') des Theseus im Westgiebel, welche dem Kentauren in den Bart greift. Wer vermöchte deren Körperverdrehung wol in Wirklichkeit auszuführen? Übrigens ist dies ein Punkt, der für die Begründung meiner Aufstellung ohne Belang ist. Myrtilos mag sich immerhin mit der Linken auf das Kentron stützen und Possenti Unrecht haben: er würde dennoch für keinen Platz besser passen als für diesen. Denn nur hier findet auch die Bewegung des rechten Armes, findet die gewaltsame Stellung und Drehung der Figur, finden Grundrifsbildung und der Grad der Ausarbeitung ihre genügende Erklärung.

Was zunächst die Art der Ausarbeitung anbetrifft, so sind die stehen gebliebenen Rohspitzungen am Kopf und an dem vom linken Arm herabfallenden Gewande aus Abbildung 11 ersichtlich. Hieraus sowol wie aus der ungünstigen Gesamtansicht der Gestalt von dieser Seite her folgere ich, dafs sie überhaupt nicht in der linken Hälfte des Giebels gestanden haben könne, sondern nach rechts vom Beschauer gehöre<sup>11</sup>. Hier spricht sich ihre Bewegung nicht nur schöner und deutlicher aus, sondern auch die Ausarbeitung des Kopfes und der übrigen Körperteile, so weit sie erhalten sind, ist eine vollständige (vergl. Abb. 12).

Aus der letzteren Seitenansicht ergibt sich auch, dafs der Vorwurf Sauers (S. 21) ungerechtfertigt ist, ich hätte dem rechten gekrümmten Beine nur deswegen diese steile Stellung gegeben, damit es nicht mit der danebenstehenden Sterope zusammenstofse. Denn hier ist deutlich ersichtlich, wie tief sich die Falten zwischen den Schenkeln herabsenken. Dies könnte aber nicht der Fall sein, wenn das Bein mehr gestreckt gewesen wäre. Der Fufs war also sicher eng angezogen.

dafs man sich mit einer Bewegung, wie sie das Bruchstück erfordert, nicht auf einen Speer stützen kann, wenn man den Ellenbogen nicht in völlig gezwungener und unnatürlicher Bewegung in die Höhe der Hand selbst erheben will. Die Falten am Knöchelgelenk weisen nämlich auf eine gewaltsame Drehung der Hand nach aufsen hin, während sich beim Aufstützen auf einen Speer der Ellenbogen unwillkürlich senkt,

die Hand also nach innen gebogen sein müfste, etwa so wie dies beim sitzenden Greis der Fall ist (vergl. Abb. 8 u. 10).

<sup>11)</sup> Auf dieselbe Weise, nämlich durch die Aufstellung zur Rechten des Beschauers, erledigen sich auch die Rohspitzungen unterhalb des erhobenen Oinomaosarmes, welche Sauer durch eine stärkere Profildrehung verstecken wollte (s. Anm. 4).

Diese Stellung in ihrer Gezwungenheit ist aber ein Beweis von knapper Raumnot in der ursprünglichen Umgebung der Figur. Auch hieraus schliesse ich auf eine Aufstellung an dem eng begrenzten Platz zwischen der Sterope und den Pferdebeinen, in welchen unsere Statue sich mit ihrem von den übrigen Giebelfiguren völlig abweichend gestalteten Grundrifs so gut hineinzufügen scheint.

Doch ich breche hier ab, um nicht in Wiederholungen zu verfallen, die ich nicht vermeiden könnte, wenn ich Sauers Aufstellung weiter kritisiren wollte<sup>12</sup>. Es ist dies wol auch kaum von Nöten. Denn abgesehen davon, dafs es nun im Giebel überhaupt nichts mehr anzuschirren giebt, ist es doch ohnehin klar genug, dafs es Sauer nicht gelungen ist, unter den Giebelfiguren das nötige Personal zum Anspannen der Rosse aufzutreiben. Muß sich doch auch hier wieder eine so nachdenkliche Gestalt wie der trübe Greis dazu bequemen, die Zügel zu halten und den Myrtilos zu machen.

Auch Sauers Zuteilung von Bruchstücken will ich hier nicht im Einzelnen folgen. Zwei von ihnen (die Zuteilung einer Hand an Kladeos S. 21 und einer Ferse an Pelops S. 29) vermag ich augenblicklich noch nicht zu prüfen. Seine übrigen Bestimmungen von Bruchstücken aber scheinen mir sämtlich falsch oder doch unerweislich. So werden z. B. S. 18 Stücke von Kentaurenschweiften, an denen sich zum Teil noch die Schwanzwirbel erhalten haben, für — Wagenachsen und Deichseln erklärt, obgleich diese dann von ganz ungeheuerlicher Dicke (12 cm im Dm.) gewesen sein müßten; fast so dick wie der kolossale Radpflock des Oinomaos, von dem die Bruchstelle auf dem linken Knie des Mädchens herrühren soll (Sauer S. 22). S. 15 wird der linke Arm des geraubten Knaben aus dem Westgiebel zu einem rechten Arm gemacht und dem knienden Knaben vom Ostgiebel zugeschrieben etc.<sup>13</sup>. Anderes gehört überhaupt nicht zu den Giebelskulpturen. Eine dritte Gruppe endlich erledigt sich durch die oben besprochenen Neueränzungen von Greis und sitzendem Mann.

Aber ich gebe alle diese Einzelheiten gerne preis, über welche auch ich in der ersten Freude des Findens oft genug zu vorschnell geurteilt habe. Nachdruck aber lege ich auf den erneuten Nachweis, dafs auf der Grundlage der Brunn-Sixschen Vorschläge zu keiner räumlich ausführbaren Aufstellung des Ostgiebels zu gelangen ist, und dafs daher auch Sauers und Wolters' Versuch, in den Gestalten der Mitte eine Opferhandlung, in den Flügelgruppen eine Anschirrszene nachzuweisen scheitern mußte.

<sup>12</sup>) Meine Einwendungen gegen die Aufstellung des knienden Knaben und des knienden Mannes als Gegenstücke und ihre Einordnung vor den beiderseitigen Gespannen habe ich im Jahrb. IV S. 289 ff. vorgebracht.

<sup>13</sup>) Dafs das zuletzt erwähnte Bruchstück in der That von einem linken Arm her stammt und daher nicht zum knienden Knaben des Ostgiebels gehören könne, erhellt selbst aus der bei

Sauer S. 15 mitgeteilten Zeichnung. Denn auch auf dieser wölbt sich der Biceps deutlich nach innen. Und wie sollte die derbe Rohspitzung an der Rückseite des Arms zu der allseitigen Durchführung jener Giebelfigur stimmen? Wie die Ansätze an Ellenbogen und Unterarm sich erklären? Der Arm gehört zweifellos, und zwar als linker, dem geraubten Knaben des Westgiebels. Dies hat ein hier schon vor längerer

Zeit unternommener Ergänzungsversuch erwiesen.

Zum Schluß endlich noch ein Vorschlag an die Fachgenossen. Wäre es denn nun nicht endlich einmal an der Zeit, das Giebelbauen auf Grund von bloßen Berechnungen, Zeichnungen und Modellen aufzugeben? Bietet sich doch ein so viel sicherer Weg zur Prüfung beabsichtigter neuer Vorschläge in den Versuchen mit Abgüssen der olympischen Bildwerke, die sowol in Berlin, wie hier im Giebelrahmen aufgestellt sind. Und für Dresden wenigstens darf ich das bereitwilligste Entgegenkommen für dergleichen Versuche ausdrücklich zusagen.

Dresden.

Georg Treu.

Zu vorstehendem Aufsatz, ist mir gestattet Folgendes zu bemerken:

Treu hält auf Seite 71 seine Ergänzung des sitzenden Greises auf Grund einer wie er sagt »brutalen Tatsache« aufrecht, ohne auf eine ihr widersprechende, damals freilich nur mir bekannte, dafür aber auch mit möglichster Schärfe betonte andere Tatsache Rücksicht zu nehmen. Ich sehe nur folgende Möglichkeiten: Entweder ist das jetzt am Original unterste Stück des l. Oberarmes dieser Figur mit Unrecht angesetzt worden — was ich natürlich nicht prüfen konnte —, oder der an seinem Bruchrand erhaltene Rest findet eine einleuchtende Erklärung durch die von Treu am Abgufs vorgenommene Zusammensetzung, oder dieser Rest beweist die Unrichtigkeit dieser Zusammensetzung\*.

Einem meiner wichtigsten Argumente glaubt Treu statt durch einen Gegenbeweis durch eine von mir im voraus mit Gründen abgewiesene Annahme entgegenzutreten zu können. Ich erwidere: Entweder ist auf Grund unserer sonstigen Erfahrungen über die olympischen Tempelskulpturen der Nachweis zu führen, daß ich die von mir mit *H* bezeichnete Stelle an der rechten Seite der Sterope vom technischen Standpunkte falsch beurteilt habe, oder es ist für den auffallenden Tatbestand eine meine Folgerungen umstößende Erklärung vorzubringen.

An der Beantwortung der ersteren Fragen hängt die Anordnung der Flügelfiguren, an der der letzteren die Gestaltung der Mitte.

Augenblicklich auf Reisen bin ich übrigens nicht in der Lage, Treu's Versuche und deren Voraussetzungen nachzuprüfen. Ich muß deshalb vorläufig darauf verzichten, die Diskussion, besonders auch die über die zahlreichen untergeordneten Fragen, fortzusetzen.

Palermo.

B. Sauer.

\*) Die Redaktion bemerkt hiezu, daß Herr Sauer bei Abfassung seiner Entgegnung keine Kenntnifs von den letzten Zeilen der Anmerkung 9 auf

S. 71 des Treuschen Aufsatzes hatte, da diese Zeilen vom Verfasser erst in der Korrektur hinzugefügt wurden.